**Erstes kontemplatives Kloster in Lettland vor dem offiziellen Start**

**Am 18. August weiht der Erzbischof von Riga den Karmel „Maria, Mutter des Erlösers“ in Ikšķile ein und schließt das Klausurgitter**

Sr. Theresita M. Müller SMMP

„Überall werden Kirchen geschlossen. Wir beginnen etwas Neues“, sagt Schwester Elia Nehen (74), einst Nonne im Essener Karmelitinnenkloster „Maria in der Not“, seit 2002 in Lettland, um hier das erste kontemplative Kloster des baltischen Landes zu gründen.

So bewegt wie die Geschichte Lettlands ist auch die Lebensgeschichte von Schwester Elia. 1943 in Marburg geboren, trat sie nach ihrer Ausbildung zur Kindergärtnerin 1967 in den strengen Orden der unbeschuhten Karmelitinnen in Essen ein. Ihr weites Herz, ihre Offenheit für Neues und ihr Mut, ins Unbekannte aufzubrechen, blieben den Verantwortlichen nicht verborgen. 1998 bat die Ordensleitung sie, nach Kiew zu gehen, um beim Aufbau eines Karmelklosters zu helfen. Ein Jahr später führte sie der Weg von der Ukraine nach Kasachstan, wo sie in Karaganda das erste Kloster der unbeschuhten [Karmelitinnen](https://de.wikipedia.org/wiki/Karmelitinnen) miteröffnete.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs suchen junge Frauen in Lettland ein kontemplatives Kloster und fragen in Deutschland nach. Der Provinizial der Karmeliter, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD, hat drei Schwestern vor Augen, die er für geeignet hält, einen Karmel in Lettland zu gründen. Eine der drei sagt Ja: Schwester Elia. Ab 2002 kommt sie vom Essener Karmel aus regelmäßig nach Riga und lernt die Kirche und die Sprache des baltischen Landes kennen. „Ich habe ein Jahr lang einen Ort für unser Kloster gesucht. Ich wusste, es gibt in Lettland ein Grundstück, ich wusste nur nicht, wo“, sagt sie.

Das Grundstück gab es: dort, wo im Jahr 1185 der Augustinerchorherr Meinard aus Segeberg als ersten Steinbau im Baltikum eine Kirche errichtete, um „jenem heidnische Volk den Frieden Gottes zu verkünden und in ihm allmählich den Funken des Glaubens anzuzünden“, wie der zeitgenössische Priester Heinrich aufgeschrieben hat. Das Grundstück ist die Schenkung einer Privatperson. Mit Unterstützung des Bonifatiuswerkes und Renovabis wird ein Kloster mit 18 Zellen gebaut.

Mittlerweile hat Schwester Elia fünf Mitschwestern, vier junge Nonnen aus Lettland, eine aus der Ukraine. Am 18. August weiht Erzbischof Zbigņevs Stankevičs aus Riga das Kloster ein und schließt das Klausurgitter. Das bedeutet, dass die Schwestern ihr Kloster nie mehr verlassen werden, keine Ausflüge, keinen Urlaub, keine Besuche bei der Familie. Möglich sind nur Arztbesuche und Einkäufe. Eine Ausnahme wird es aber dann doch geben: Ende September besucht Papst Franziskus den Wallfahrtsort Aglona im Südosten Lettlands. „Da wir ein Orden päpstlichen Rechts sind, ist es doch eigentlich klar, dass wir unseren Chef persönlich treffen wollen, wenn er schon ins Baltikum kommt“, sagt Schwester Elia.

Bei den 27 Vertretern der Diözesan-Bonifatiuswerke, die Anfang Juni die Kirche Lettlands und ausgewählte Projekte des Bonifatiuswerkes vor Ort kennengelernt haben, drängen sich beim Besuch im Karmel Fragen auf: Warum wählen Frauen heute noch ein Leben hinter Klostergittern? Entspricht ein solches Leben dem Aufruf des Papstes, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen? Glauben die Nonnen denn, dass ihr Gebet die Klostermauern überspringt?

Die Antworten der Schwestern wirken überzeugt: „Unsere Berufung ist es, in der Verborgenheit zu leben“, sagt die zukünftige Priorin Elia. „Natürlich ist es ein Wagnis, hier in Lettland ein kontemplatives Kloster zu gründen, dazu braucht es immer auch ein Stück Freude am Abenteu­er. Anders ausgedrückt, es braucht die Überzeugung, zu dieser Zeit, an diesen Ort, zu diesem Dienst für die Kirche gerufen zu sein. Und: Ja, wir sind überzeugt, dass unser Gebet Mauern überspringt.“ Schwester Ester von Jesus (41) ergänzt: „Mit Anfang 20 dachte ich, dass alles irgendwie zu wenig ist. Ich war evangelisch und wusste zunächst nicht, was ich ändern sollte. Dann las ich die „Geschichte einer Seele“ von Theresia von Lisieux, die bei uns in Lettland sehr verehrt wird. Da ahnte ich: ‚Wenn ich mich selber ganz Gott gebe, gibt Gott sich mir auch.“

„Es ist schön zu sehen, dass sich Menschen hier in Ikšķile und überall in Lettland für ihren Glauben einsetzen und der kleinen Diasporakirche ein Gesicht in der Gesellschaft geben. Besonders beeindruckt hat mich, dass es mehr Hoffnungsträger als Bedenkenträger gibt“, sagt der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen.

Man darf keine Ansprüche an Bequemlichkeit stellen, wenn man Karmelitin werden will. Der Tagesablauf ist rhythmisiert durch das Gebet, die geistliche Lesung und die Arbeit. Zweimal täglich gibt es eine Erholungszeit zum gegenseitigen Austausch und zur eigenen Entspannung. Die Zellen sind karg, nur mit einem Bett, einem kleinen Schreibtisch mit Stuhl und einem Waschbecken ausgestattet. Die Schwestern leben von ihrer Hostienbäckerei, einem kleinen Klosterladen und den Spenden der Sonntagsgottesdienste.

Und dennoch – irgendetwas muss faszinieren an diesem Leben, das ganz auf Gott ausgerichtet ist und sich in allem auf ihn verlässt. Denn die sechs Karmelitinnen in Ikšķile wirken lebhaft und fröhlich. Es sind Frauen, die mitten im Leben stehen und die mit ihrer Art zu leben alle Oberflächlichkeit einer konsumorientierten, schnelllebigen Zeit in Frage stellen.